

Das Bedürfnis, sich fremd zu fühlen

Pedro Kadivars lesenswerter Essay über Migration in Kultur und Sprache

„Seine Muttersprache wählt man nicht“, hält Pedro Kadivar am Anfang fest. Jeder bekommt sie ungefragt mitgegeben, aber nicht jeder kann ihr so elegant entfliehen wie der 1967 im iranischen Schiras geborene Kadivar. Mit sechzehn, voller jugendlichem Elan, den er im Iran glaubte nicht ausleben zu können, ging er nach Frankreich. Die illusionsgesättigte Leichtigkeit der letzten Wochen in der Heimat erhält in diesem „Kleinen Buch der Migrationen“ viel mehr Gewicht als der Kampf darum, aus dem dreimonatigen Touristenvisum einen dauerhaft legalisierten Aufenthalt und einen Schul- und Hochschulabschluss zu machen, oder die Frage, wie er das alles eigentlich finanziert hat.

Nach sechs Jahren in Frankreich entschied sich Kadivar, auf den Gebrauch der persischen Sprache vollständig zu verzichten. „Im Grunde war es ein Bruch mit dem Iran, der, da ich in Frankreich lebte, einen Bruch mit der Sprache jenes Landes erforderte, das ich vergessen wollte, weil sie von der Gewalt geprägt war, die ich in den letzten Jahren im Iran erlebt hatte.“ Seine Muttersprache wählt man nicht – aber Kadivar hat versucht, im Französischen zu leben, als sei es seine Muttersprache.

Sein dichter Essay erzählt von diesem Entschluss und dem Scheitern mitten im Erfolg. Französisch wird tatsächlich seine „einzige Sprache“, in der er denkt und schreibt. Aber angekommen in dieser neuen „Landschaft“, wie er es nennt, empfindet er bald das Bedürfnis, sich wieder „fremd zu fühlen“. Auch deshalb siedelt er 1996 nach Berlin über.

Beim Nachdenken über Heimat und Fremdsein, Sprachen und Orte bringt Kadivar immer wieder andere Künstler und Schriftsteller ins Spiel. Marcel Proust und dessen „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ wird sein wichtigster Begleiter. Er entdeckt, dass Proust, verwurzelt in der Pariser gehobenen Gesellschaft, ein Fremder war, ja sein musste, um diese seine Klasse analysieren und beschreiben zu können. Genauso lesenswerte Passagen finden sich über den Iraner Sadeq Hedayat, der zunächst von einem französischen Geistlichen in Teheran unterrichtet wurde und dann nach Paris ging, um europäische Autoren ins Persische zu übersetzen. Ein ausgesprochen berührender Abschnitt führt uns mit Samuel Beckett ins Berlin des Jahreswechsels 1936/37.

Dieses Buch ist – auch wenn der Titel das suggerieren mag – kein Kommentar zu konkreten Ereignissen der letzten Jahre, es spricht mit unbegrenzter Haltbarkeit. Kadivars migrantische Erfahrungen mit Sprachen, mit Kultur und eher am Rande auch mit Politik können geteilt, ihnen kann auch widersprochen werden. Mitreißend ist, wie sehr diese Überlegungen durch sein eigenes Tun und Durchleben begründet sind und damit weit über die Kopfgebirten mancher Lesefrüchte hinausreichen.

Valentin Schönherr

Pedro Kadivar: Kleines Buch der Migrationen. Aus dem Französischen von Gernot Krämer. Sujeet Verlag, Bremen 2017, 196 Seiten, 21,90 Euro.

Erschienen im Südklink 183 vom März 2018: Saatgut. Warum es nicht den Konzernen gehören darf.

Siehe unter www.inkota.de/suedlink183.